

Die Erntemengen sind bei Ölpalmen weit höher als bei anderen Ölpflanzen. So können je Hektar 3.500 bis 8.000 kg Öl hergestellt werden, wohingegen es bei Raps nur 1.000 kg, bei Sonnenblumen nur 800 kg und bei Sojabohnen sogar nur 375 kg sind. Dies bedeutet unter dem Aspekt des Flächenverbrauchs, dass auf wesentlich kleineren Flächen als bei anderen Pflanzen die gleiche Menge Öl geerntet werden kann.

Indonesien und Malaysia produzieren rund 90% des weltweit gehandelten Palmölvolumens und dominieren den Weltmarkt. Ein großer Teil dieser Exporte geht nach Indien (20,7 %) und China (15,9 %), den beiden größten Abnehmerstaaten, gefolgt von der EU (14,1 %). Der Anbau und die Weiterverarbeitung von Palmöl bergen soziale und ökologische Risiken. Die Anlage von neuen Plantagen führt in vielen Gebieten zu massiven Konflikten, da die dort lebenden Menschen ihre Existenzgrundlage bedroht sehen. Die Arbeitsbedingungen auf vielen Palmölplantagen in Indonesien und Malaysia sind zudem verheerend. Trotz umfangreicher Waldschutzgesetze in Indonesien und in Malaysia wurden die Plantagen in den letzten Jahren massiv ausgebaut.

Selbst Schutzgebiete fielen neuen Palmölplantagen zum Opfer. Indonesien ist der drittgrößte Emittent von klimaschädlichen Gasen, die größtenteils durch das Abbrennen von Wald und dem darunter liegenden Torf entstehen. Schätzungen der Weltbank zufolge stehen 70 % der Plantagen auf zuvor bewaldeten Flächen (4,2 Mio. Hektar), ein Viertel davon frühere Torfflächen. Lediglich ein Drittel der Unternehmen nutzt Land, das zuvor anders kultiviert wurde oder brach lag.

Forschungsbedarf

Die Datenlage zur Klimawirksamkeit von Agrotreibstoffen ist lückenhaft. Ob und wie viel CO₂ und andere Treibhausgase tatsächlich eingespart werden, ist unklar. Um eine Aussage über die klimawirksamen Vor- und Nachteile von Agrosprit gegenüber konventionellen Treibstoffen treffen zu können, müssten daher viel mehr Daten vorliegen, als derzeit verfügbar sind.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Frage, ob die vermehrte Nutzung von Pflanzen zur Erzeugung von Energie zu einem Anstieg der Nahrungsmittelpreise beiträgt. Viele Studien weisen darauf hin, dass dies der Fall ist. Auch in diesem Bereich müssen Forschungslücken geschlossen werden.

Lösungsansätze

Ein häufig diskutierter Ansatz ist die Zertifizierung von Produkten nach ökologischen und sozialen Standards. Ein Beispiel hierfür ist der „Runde Tisch für Nachhaltiges Palmöl“ (RSPO), der über eine Zertifizierung von Palmöl mehr Nachhaltigkeit in die Branche bringen will. Es gibt jedoch immer wieder massive Kritik gerade an diesem Ansatz, da nach Meinung vieler Beobachter die Kriterien zum einen nicht ausreichen und zum anderen nur mangelhaft überprüft werden. Darüber hinaus kann eine Zertifizierung zwar im besten Falle Einfluss auf die Produktions- und Handelsbedingungen nehmen, kaum jedoch auf das Problem der Flächenkonkurrenz.

Einen verbraucherorientierten Ansatz stellen Überlegungen zu einem nachhaltigen Lebensstil und Konsum dar, die bewusst mit Ressourcen umgehen und sie für nachfolgende Generationen schützen will. Dazu könnten gehören, dass man weniger oder kein Auto mehr fährt und stattdessen das Fahrrad oder den Öffentlichen Nahverkehr nutzt. In diesem Fall würde sich auch die schwierige Frage danach erübrigen, ob man Agrosprit konventionellen Treibstoffen vorziehen sollte.

SÜDWIND

Seit über 20 Jahren engagiert sich SÜDWIND e.V. für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit. Das Institut deckt ungerechte Strukturen auf, macht sie öffentlich und bietet Handlungsmöglichkeiten durch Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Gespräche mit den Verantwortlichen aus Politik oder Unternehmen, Engagement in Kampagnen und Netzwerken oder Beraten und Begleiten von Aktionen für Verbraucherinnen und Verbraucher.



Impressum
Siegburg, Dezember 2013

Herausgeber
SÜDWIND e.V. – Institut für
Ökonomie und Ökumene
Lindenstr. 58-60
53721 Siegburg
Tel.: +49(0)2241-26609-0
info@suedwind-institut.de
www.suedwind-institut.de

Autor/in:
Mara Mürlebach, Friedel Hütz-Adams
Redaktion und Korrektur:
Vera Schumacher, Ester Vogt
V.i.S.d.P.:
Martina Schaub

Gestaltung:
www.pinger-eden.de
Druck und Verarbeitung:
Brandt GmbH, Bonn
Gedruckt auf Recycling-Papier

Mit finanzieller Unterstützung des

BMZ Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Gefördert durch:

**Brot
für die Welt**
Brot für die Welt –
Evangelischer
Entwicklungsdienst

STIFTUNG UMWELT
UND ENTWICKLUNG
NORDRHEIN-WESTFALEN

Gefördert durch: Evangelischer Kirchenverband Köln
und Region, Evangelische Kirche im Rheinland und
Altner-Combecher-Stiftung für Ökologie und Frieden

Flächenkonkurrenz – das Beispiel Agrotreibstoffe

In den vergangenen Jahren hat sich weltweit die Debatte über die Nutzung von Land zugespitzt. Dabei steht häufig das Problem des sogenannten Landgrabbing im Mittelpunkt: Ausländische Konzerne kaufen in Entwicklungsländern große Flächen auf, um dort Produkte für den Export anzubauen. Es wird aber oft übersehen, dass bereits viele Flächen in Entwicklungsländern dafür genutzt werden, Produkte für Industrieländer anzubauen.

Pflanzenöle, Getreide und Zucker

Die Suche nach alternativen Energiequellen hat erheblichen Einfluss auf die Frage, wie Land genutzt wird: Agrotreibstoffe beanspruchen inzwischen weltweit große Flächen, die eigentlich für die Nahrungsmittelproduktion zur Verfügung stehen müssten. Der Anbau der Energiepflanzen birgt außerdem in vielen Fällen soziale und ökologische Risiken.

In den vergangenen Jahren sind Strom und Kraftstoffe aus vermeintlich oder tatsächlich nachhaltigen Quellen immer populärer geworden. Politik und Gesellschaft fordern Energie aus Quellen, die Umwelt und Gesundheit weniger belasten. Ein Ansatz zur Reduzierung des Verbrauchs von fossilen Energiequellen – Kohle, Öl, Gas – ist die Umwandlung von nachwachsenden Rohstoffen in Energie. Verstärkt wurde diese Tendenz in vielen Ländern durch steigende Rohölpreise, gekoppelt mit der Abhängigkeit von Importen. Zahlreiche Staaten, darunter die deutsche Bundesregierung, ha-

ben daher Zielvorgaben für die Beimischung von agrarischen Bestandteilen zu herkömmlichen Treibstoffen beschlossen.

Ausgangsstoffe für die Erzeugung von Agrotreibstoff sind Ölpflanzen (z.B. Raps, Soja oder Ölpalmen), die für die Dieselherstellung herangezogen werden, Getreide (vor allem Mais, aber auch Weizen), die für die Herstellung von Bioethanol verwendet werden, sowie Zuckerrüben und Zuckerrohr, ebenfalls zur Herstellung von Bioethanol. Dabei werden häufig nur die Früchte genutzt (Kraftstoffe der ersten Generation), die restlichen Pflanzenteile und Nebenprodukte dienen dann oft als Futtermittel.



Es können aber auch die ganzen Pflanzen für die Herstellung der Kraftstoffe (der zweiten Generation) verwandt werden. Zur Herstellung von Bioethanol sind diese Verfahren aber noch nicht vollständig ausgereift bzw. (noch) nicht kommerziell einsetzbar.

Die Produktion von Agrotreibstoffen hat sich seit Beginn des Jahrtausends auf über 100 Mrd. Liter (2011) vervielfacht. Den größten Anstieg gab es dabei im Jahr 2007/08, in den Jahren also, in denen der massive Anstieg der Nahrungsmittelpreise weltweit die Zahl der Hungernden in die Höhe trieb. Um diese 100 Mrd. Liter Agrotreibstoff zu produzieren, werden derzeit Schätzungen zufolge bis zu 4 % der weltweiten Ackerfläche benötigt. Treffen die derzeitigen Prognosen zu, wird der Verbrauch von Biodiesel und Ethanol in den nächsten Jahren weiter massiv steigen – und damit der Flächenverbrauch.

Mit Ausnahme des Öls aus den Nüssen der Jatropha-Pflanze dienen alle für die Energieerzeugung genutzten Pflanzen verschiedenen Zwecken: Als Nahrung, Tierfutter oder als Grundstoff in der Industrie.

Konkurrenz nimmt zu

Auch wenn unter anderem die Europäische Union, China, Indien und Südafrika versucht haben, durch Nachhaltigkeitskriterien die Konkurrenz um Fläche zwischen Agrotreibstoffen und Nahrungsmitteln zu mindern, gelingt dies erst in Ansätzen.

Noch vor wenigen Jahren war die Hoffnung weit verbreitet, dass für den Anbau der Pflanzen zur Herstellung der neuen Treibstoffe Flächen verwendet werden könnten, die bislang nicht oder nicht optimal genutzt werden. Doch mittlerweile ist umstritten, ob es diese Flächen überhaupt gibt oder ob die Veränderung der

Nutzung der Anbaugelände zu einer weiteren Verknappung der Nahrungsmittelversorgung und zur Verdrängung der derzeitigen NutzerInnen beiträgt.

Zahlreiche Analysten gehen davon aus, dass es „ungenutztes Land“ kaum noch gibt, sondern dass es in der Regel in irgendeiner Form genutzt wird. Dies beinhaltet auch traditionelle Nutzungsformen ohne Landtitel, Gemeinschaftsnutzung, nomadisches Weideland, Brache zum Erhalt der Fruchtbarkeit oder z.B. Schutzmaßnahmen zum Erhalt der Biodiversität oder für den Klimaschutz (Aufforstung). Zu all diesen Nutzungsformen steht eine Ausweitung der Agrospritproduktion in Konkurrenz.

Selbst wenn Agrosprit nicht der dominante Treiber für großflächige Landakquisitionen sein sollte, als der er zeitweise dargestellt wurde, so bleibt er sicher ein wichtiger Faktor. Ähnlich wie bei anderen großflächigen Akquisitionen sind es die Interessen der Großinvestoren, die in der Regel über die Interessen der ansässigen Bevölkerung gestellt werden, mit den entsprechenden negativen Auswirkungen auf deren Landnutzungsrechte oder deren Zugang zu Wasser und Weideflächen. Neben der ländlichen Bevölkerung kann der Agrospritboom auch für die Bewohner der Städte negative Auswirkungen über die Preisentwicklung haben.

Am deutlichsten wurde dies in der sogenannten „Tortillakrise“ in Mexiko 2007: Über Jahre war das Land immer abhängiger von billigem Importmais aus den USA geworden. Mais wird dort aber immer stärker zu Ethanol verarbeitet, was zu einer drastischen Verteuerung führte. Da die aus Maismehl hergestellten Tortillas das wichtigste Grundnahrungsmittel der Mexikaner darstellen und diese sich ebenso deutlich verteuerten, kam es zu massiven Protesten.

Klimawirkung

Die Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen als Energieträger soll den Ausstoß von Treibhausgasen verringern. Doch beim Anbau, beim Transport und bei der Verarbeitung von Energiepflanzen werden Treibhausgase freigesetzt. Darüber hinaus hat die vorherige Nutzung der Flächen einen großen Einfluss auf die Bilanz. Werden beispielsweise in Indonesien oder Brasilien Regenwaldgebiete gerodet, um dort Soja, Zuckerrohr oder Palmöl anzubauen, werden so große Mengen CO₂ freigesetzt, dass die Klimabilanz der Agrotreibstoffe schlechter ist als die fossiler Energieträger.

Ein weiteres Problem sind indirekte Landnutzungsänderungen und deren Auswirkungen. In Europa wird beispielsweise vor allem Raps für die Herstellung von Agrotreibstoffen verwendet, 66 % der europäischen Rapserte gehen in die Agrospritproduktion. Falls dies



Foto: Tessum/Flickr.com

dazu führt, dass die hiesige Nahrungsmittelindustrie nun statt auf Rapsöl verstärkt auf Palmöl aus Asien zurückgreift, kann dies dort zu einer zunehmenden Ver-nichtung des Regenwaldes beitragen – mit negativen Auswirkungen auf das Klima.

Deutschland: Das Beispiel Mais

Mais ist derzeit die wichtigste Energiepflanze für Bio-gasanlagen, da er hohe Flächenerträge und eine gute Gasausbeute liefert sowie verglichen mit anderen Pflanzen relativ kostengünstig angebaut werden kann. Während für den Maisanbau in Deutschland im Jahr 2002 lediglich 1,5 Mio. Hektar genutzt wurden, hat sich diese Fläche bis 2012 auf 2,5 Mio. Hektar fast verdoppelt und nimmt mehr als ein Fünftel der deutschen Ackerfläche in Anspruch. In einigen Regionen wird so viel Mais angebaut, dass Umweltschützer vor der Ausbreitung der „Maiswüsten“ warnen.



Der konventionelle, sehr intensive Maisanbau verringert die Biodiversität und erhöht das Risiko von Boden-erosion und Nährstoffauswaschung aus dem Boden. Hinzu kommt, dass Mais den Anteil von im Boden ge-bundenem Kohlenstoff verringert. Eine übermäßige Düngung der Maisfelder, die Gärreste aus der Anlage sowie auf die Felder ausgebrachte Gülle belasten Boden und Grundwasser zunehmend mit Nitrat. Dieses gilt bei der Überschreitung gewisser Grenzwerte als krebserregend. Auch die Biogasanlagen bergen also trotz einer vermeintlich sauberen Stromproduktion ökologische und gesundheitliche Risiken.

Dennoch wird der Ausbau der Biogasanlagen durch das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) gefördert, durch das der Anteil von erneuerbaren Energien an der Stromproduktion erhöht werden soll. Die Errich-tung sowie der Ausbau von Biogasanlagen werden durch hohe Einspeisevergütungen subventioniert und

haben sich in den vergangenen Jahren zu einem lu-krativen Geschäft für FarmerInnen sowie für externe Investoren entwickelt. In Folge dieser erhöhten Kon-kurrenz steigen die Preise für Land. Hinzu kommt, dass die Betreiber von Biogasanlagen staatlich gefördert werden und somit höhere Preise zahlen können als landwirtschaftliche Mischbetriebe. Viele Bäuerinnen und Bauern, die andere Früchte anbauen, können die stark gestiegenen Pacht- oder Kaufpreise nicht mehr zahlen und werden schlicht überboten. Die Folge ist die Aufgabe vieler bäuerlicher Klein- und Mittelbe-triebe, vor allem von Ökobetrieben, die unter diesem enormen Preisdruck nicht mehr bestehen können. Kri-tikerInnen und AktivistInnen sprechen gar von einer Welle des „Landraubes“ durch GroßinvestorInnen, die Deutschland erreicht haben soll. Als Folge der steigen-den Konkurrenz kommt es außerdem zu einer immer stärkeren Konzentration von Eigentum in den Händen weniger großer Agrarunternehmen, die Zehntausende Hektar Land bewirtschaften.

Indonesien und Malaysia: Das Beispiel Palmöl

Zwar hat die Verwendung als Treibstoff bisher noch keine sehr große Bedeutung für die weltweite Produkti-on von Palmöl, doch alleine die Aussicht auf steigende Absatzmöglichkeiten in diesem Bereich hat dazu ge-führt, dass viele InvestorInnen im Ausbau der Planta-gen eine lukrative Zukunftsinvestition vermuten.

